

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Dialekt und Bühne
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIALEKT UND BÜHNE

Von Kaspar Freuler

Illustration von H. Tomamichel

In der Schweiz finden allwinterlich 5000 bis 5500 Theateraufführungen statt, alles inbegriffen, was Volksbühne heisst. Ein sehr grosser Teil, beinahe zwei Drittel, der aufgeführten Stücke sind reichsdeutscher Herkunft. Dazu kommen alle hochdeutsch geschriebenen Stücke von Schweizern. Die überbleibenden Dialektstücke, die vielleicht 1500 bis 1600 Aufführungen umfassen, gehören zum grösseren Teil dem sogenannten heiteren Genre an.

Woher kommt das? Warum spielen unsere Vereine landauf und landab zum

grossen Teil Lustspiele? Warum schreiben unsere Dialektautoren zum grossen Teil Lustspiele, vom fidelen Einakter bis zur abendfüllenden Komödie?

Die Gründe für diese nicht wegzuleugnende Tatsache, über die auch jeder Blick in einen Theaterkatalog orientiert, brauchen Sie nicht allzu fern zu suchen.

Auch auf diesem Gebiete herrscht der alte Grundsatz von Angebot und Nachfrage und ihrer Wechselwirkung. Das bezieht sich freilich nur auf die äusseren Gründe. Oskar Eberle fragt: Warum spielt unser Volk so gern Theater? —

Um seine tiefsten Wünsche, die das Leben erfahrungsgemäss nicht erfüllt, wenigstens im Rampenlicht erfüllt zu sehen.

Diese Wünsche sind logischerweise nicht tragischer Natur, sondern tendieren nach Glück, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, kurz nach einer heitern Seite. Heute mehr denn je will man nach des Tages Mühe, nach den Aufregungen, die die Presse überall hinträgt, nach Finanzsorgen usw. den Abend in heiterer Weise schliessen. Ist es jemandem zu verdenken, wenn er lachen will, wenn er sehen will, dass wenigstens auf der Bühne noch ein happy-end zustande kommen kann? Wenn er von der Lektüre der Bankzusammenbrüche, der Krisen, der Selbstmorde weg, zwei, drei Stunden umschalten will? Wenn er lieber mit einem heiteren Schmunzeln den Saal verlässt, als mit dem letzten Eindruck eines Revolverknalls oder einer blauen Wasserleiche?

So denkt der einzelne, so denkt die Masse, die die Dialektbühne besucht. So denken auch all die Unzähligen, die unsere Unterhaltungsabende mit Theater besuchen, und sie wären mit einigem Recht erstaunt, wenn man ihnen ein Problem drama servieren würde. Darnach hat sich der Leiter des Abends zu richten.

Ein weiterer äusserer Grund: Heitere Stücke sind leichter zu spielen; das ist kein Aberglaube. Sie stellen weniger Anforderungen auch an die Qualitäten der Spieler, weil in ihnen gewöhnlich all die sogenannte Situationskomik, die Verwechslungen, die Kostüme gelegentlich mithelfen. Ja sogar die Tücken des Objekts, abfallende Perücken und Schnäuze, verhaspelte Sätze, eine schlecht sitzende Krawatte, eine schwenkende Souffleusenhand können die allgemeine Stimmung, wenn nicht absolut fördern, so doch nicht verschandeln, währenddem sie einem ernstesten Stück zum Ruin helfen können. Der Erfolg ist also sicherer.

Es wäre aber falsch, zu behaupten, dass unsere Spieler nur aus äusseren Gründen heitere Stücke vorziehen. Es geht da doch um tiefere Werte, die in der Seele des Spielers liegen. Ein ernstes

Stück, das in einem modernen Milieu moderne Probleme austrägt, verlangt viel stärkere Hingabe; verlangt unter Umständen hemmungslose Ausgabe im Rampenlicht; Prostitution der ganzen Persönlichkeit, wie ein Schauspieler dieses völlige Aufgehen vor fremden Menschen, um Geld, formuliert hat. Das ist aber nicht die Sache unserer Dilettanten. Sie genieren sich, sie haben Hemmungen. Da sitzt die Verwandtschaft, die Eltern, und auch die Verehrer und Verehrerinnen sitzen da vorn und um eines Theaterabends willen riskieren namentlich junge Damen nicht gerne ihren Ruf. Das ist vielleicht sogar gut so! Denn wenn Dilettanten hemmungslos werden, ohne das geistige und körperliche Rüstzeug und eine sehr entwickelte Verstellungskunst zu besitzen, so reissen sie nicht nur sämtliche Taschentücher, sondern gleich das ganze Stück in Fetzen. Eine Sache, von der man sich mit Schaudern abwendet und die auch meistens nicht den erwünschten Erfolg findet. Das ist der Fluch, wenn man das Können des Schauspielers, des Künstlers unterschätzt und glaubt, mit angelernten jungen Kaufleuten, Frisuren, Turnvereinlern und Töchterchörlerinnen Dramen aufführen zu können, die nun einmal in Gottesnamen nicht in Dilettantenhände gehören.

Damit wären wir, nachdem wir die starke Nachfrage nach heiteren Stücken aus naheliegenden äusseren Gründen erklärt haben, schon bei den inneren Gründen angelangt. Sie liegen teils beim Schriftsteller, teils beim Spieler, nicht zuletzt in der Eigenart jedes deutschschweizerischen Dialekts und Endes aller Enden wiederum beim Publikum.

Nehmen wir einmal den schweizerischen Schriftsteller, der sich um Dialektstücke bemüht, unter die Lupe. Die meisten unter ihnen gestalten heitere Stoffe, auch wenn sie in ihrer Prosa dem Ernst nicht aus dem Wege gehen. Sogar v. Arx, der sonst auf einem etwas düsteren Pegasus reitet, ist beim Dialekt in ein heiteres Galöpplein gefallen. Huggenberger,

*Sie fühlen ihn... Sie sehen ihn
..und so können es andere auch:*

den Film auf den Zähnen!

Der Film ist jener schlüpfrige Belag, der sich auf Ihren Zähnen fortwährend neu bildet. Speisereste und Tabakflecken bleiben in ihm haften und verleihen den Zähnen ein gelbliches Aussehen.

Pepsodents ganz einzigartige Fähigkeit, den Film von den Zähnen zu entfernen, ist dem in ihm enthaltenen neuen Reinigungs- und Poliermaterial zu verdanken, das unvergleichlich weicher ist als die in allen anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film mit verblüffender Gründlichkeit.

Beginnen Sie heute noch mit dem Gebrauch von Pepsodent!

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE



GRATISTUBE FÜR 10 TAGE

O. Brassart Pharmaceutica A. G., Zürich,
Stampfenbadstr. 75. Senden Sie mir gratis und franko
eine Tube Pepsodent, welche für 10 Tage ausreicht.

Name:

Adresse:

Nur eine Tube pro Familie 100.2, 36 4483-D-SZ

der in seiner Prosa sehr oft tiefe Töne anschlägt, schrieb beinahe ausnahmslos heitere Theaterstücke. Andere könnten aufgezählt werden. Ist es da nun wirklich nur die starke Nachfrage, die den und jenen zur heitern Muse treibt? Nein! Sicherlich nein! Die Ursachen liegen tiefer.

Ernste Stücke sind beinahe immer Bekenntnisse. Alle stimulierenden Mätzchen fallen ab, all die guten und schlechten Witze, die roten Nasen und die Sprachfehler, die Kröpfe und die Hemdknöpfchen, all diese Dinge verschwinden. Um so mehr tritt der gedankliche oder sprachliche Gehalt in den Vordergrund. Was man im Lustspiel jedem Autor verzeiht — dass er z. B. mit Zeitverhältnissen, wirklichen Möglichkeiten und unmöglichen Wirklichkeiten loses Spiel treibt, mit der Sprache Kalauer produziert usw., und oft die Psychologie und Logik vergewaltigt — alles das wird im ernstesten Spiel nicht verziehen, sondern mit vollem Recht angekreidet. Woraus sich wiederum in jeder Beziehung höhere Ansprüche an das ernste Stück und somit höhere Anforderungen geistiger Natur an den Verfasser ergeben.

«Dichten heisst: Gerichtstag halten über sich selbst», sagte Ibsen. Nicht jeder, der die Fähigkeiten besitzt, ein ernstes Stück zu schreiben, möchte nun aber, um bei diesem Zitat zu bleiben, das Urteil dieses Gerichtstages vor allem Publikum ausbreiten. Das Publikum kennt keine Nachsicht; der Autor hat keine zu fordern und wird keine erleben. Wagner sagt irgendwo, «dass man in einem Theatersaal zum vornherein damit rechnen müsse, mit grösstenteils schlechten Menschen zusammensitzen.» H. v. Bülow, noch deutlicher, sprach das scharfe Wort von den «Schweinehunden in den vordersten Reihen des Parketts».

Ist es dem Schriftsteller zu verargen, wenn er oft davor zurückschreckt, Bekenntnisse diesem Publikum zu servieren? Wenn er es nicht völlig in die Tiefen und Untiefen seiner Seele hineinblicken lassen will? Viel eher noch im

Buch, als von der Bühne herab. Nicht jeder hat den Mut, Probleme des Lebens, so wie er sie für sich löst, nun auch von der Bühne herunter zu lösen. Wenn er es tut, wenn er nicht mehr anders kann, als das, was ihn auf der Seele brennt, von der Kanzel im Rampenlicht herab zu predigen und dabei aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, sondern mit seiner ganzen Persönlichkeit — es muss dann natürlich aber auch eine sein — für seine Ansichten einsteht, so riskiert er nichts weniger als alles. Jedenfalls mehr, als wenn er mit einem gut gebauten Unterhaltungsstück ein zufriedenes Publikum einen Abend lang unterhält. Ich denke z. B. an Jakob Bühner, dem man gerade, und weil er den Mut fand, seinen Problemen bis in die letzten Konsequenzen hinein nachzugehen und die Lösungen mit aller Kraft zu propagieren, den schönen Beinamen eines « Tendenzdichters » angehängt hat.

Diese Etikette ist einer der widersinnigsten Begriffe. Jedes Kunstwerk hat eine Tendenz. Dichtungen unserer Klassiker waren im modernen Sinn nicht weniger Tendenzdichtungen als irgendein Sozialdrama der Neuzeit. Man hat das erst in den Kriegsjahren wieder recht gemerkt, als « Wilhelm Tell » mit unerhörtem Erfolg über die deutschen Bühnen ging, als « Siegfrieds deutsches Schwert » den Amboss zerschlug. Die Etikette « Tendenzdichter » ist erfunden worden von gescheiterten Kritikern von links und rechts, denen die « Tendenz » irgendeines Werkes aus irgendwelchen Gründen nicht passte. Bühners satirische Dialektstücke gefielen, weil das Publikum vor lauter komischen Nationalräten das Beste, die scharfe Satire, die angriffige Kritik, kaum spürte und vor lauter Lachen über die träge Dialektbehandlung kaum zum Nachdenken kam. Als er klarer wurde und die Dinge — bezeichnenderweise nun meist hochdeutsch! — beim Namen nannte, fing man an, ihn ganz anders anzusehen.

Die tiefsten, menschlich und bühnenmässig am stärksten packenden Konflikte

Schlank ist jugendlich..



Graziöse Schlankheit, jugendliche Geschmeidigkeit hat überall Erfolg im Beruf, beim Sport und in der Gesellschaft. Schlank, beweglich, geistig frisch und leistungsfähig durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er befreit von überflüssigem Fett, erfrischt die inneren Organe und fördert den Stoffwechsel. Paket Fr. 3.—, extrastark Fr. 3.50 in allen Apotheken und Drogerien. Achten Sie aber auf den echten:

**Dr. ERNST RICHTERS
Frühstückskräutertee**

„HERMES“ Fabrik pharm. kosm. Präparate, Müllheim (Thg.)

Gegen

**Rheuma, Erkältungen,
Magen- und
Darmleiden usw.**



ein elektrisches

**Therma
HEIZKISSEN**

**unerreicht in Qualität, billig
in Anschaffung und Betrieb**

Achten Sie bei der Anschaffung darauf,
dass Ihnen ein Heizkissen „Therma“
verabreicht wird.

Erhältlich bei sämtlichen Elektrizitäts-
werken u. Elektro-Installationsfirmen

Therma AG. Schwanden (Gl.)



Halsschmerzen

**und was daraus
entstehen kann!**

Halsschmerzen? Wer nimmt das besonders ernst? Und doch – ist der Hals krank, ist gar leicht der ganze Mensch krank.

Aus Halsschmerzen können schwere Krankheiten entstehen, so auch die tückische Angina. Wenn sich also Schluckweh einstellt, eine Entzündung – nicht warten, sofort handeln – oft gurgeln mit Sansilla.

Dieses medizinische Gurgelwasser zieht die Schleimhäute zusammen, dichtet die Poren ab und beugt so den Infektionen vor. Das ist die vielgerühmte Sansilla-Schutzwirkung – seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die sich bei Halsleiden, Katarrh, Hals- und Mandelentzündungen immer wieder bewährt.

Sansilla ist stark konzentriert, darum ergiebig und sparsam im Gebrauch!

Originalflaschen à Fr. 2.25
und 3.50

Sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken.

liegen im Bereich des Liebeslebens. Dort, wo die dunkeln Gewalten, die Mann und Weib zueinander treiben und voneinanderreißen, ihr unberechenbares Spiel treiben. Wo alle Affekte der Leidenschaften über die Seele Gewalt erlangen, wo das Herz sich nicht mehr ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten, wo der Rausch des Blutes durch die Adern hämmert, wo die ungeschriebenen Satzungen des Naturrechts über alle menschlichen Paragraphen Meister werden und zu Lösungen führen, die mit der herrschenden Moral nicht übereinstimmen, und damit tragische Konflikte und Katastrophen schaffen.

Die Dialektbühne lehnt derartige Stücke grossenteils glatt ab.

Ich zitiere noch einmal Eberle: «Auf der Volksbühne muss es immer züchtig zugehen, am Ende steht nie irgendeine freie Liebesvereinigung, sondern das junge Paar erhält immer den elterlichen Segen. Unser Volkstheater will Liebespiele, die auf alle Fälle sich in den Bahnen der bürgerlichen Konvention bewegen.»

Damit weiss der Schriftsteller, was ihm blüht, resp. nicht blüht, wenn er sich vermisst, ein Dialektstück zu schreiben, das diesen Wünschen nicht nachkommt. Er kann die halbe Auflage an Freunde und Freundinnen verschenken. Wenn er überhaupt einen Verleger für sein ernstes Dialektstück findet, was nämlich seine Schwierigkeiten hat. Verleger sind Geschäftsleute, und Stücke zu drucken, ohne Aussicht auf Verkauf, bedeutet ein Opfer für sie. Mancher bringt es. Aber es ist dem Verleger nicht zu verargen, wenn er die Stirne runzelt und auf die Wünsche des Volksbühnenpublikums hinweist.

Der Drohfinger des Nichtaufgeführtwerdens schreckt manchen Autor zurück. Denn schliesslich ist es doch der Sinn jedes Bühnenstückes, und der stille oder – warum nicht? – laute Wunsch jedes Schreibenden, sein Stück im Rampenlicht zu sehen. Wenn er es sich vom Herzen geschrieben hat, dann möchte er ändern

etwas sagen damit — es geht einem ja nicht wie mit einem groben Brief, den man noch fertig schreibt, obschon man weiss, dass man ihn hernach in den Papierkorb wirft. Die Berechtigung des Wunsches liegt auf der Hand, « das Bühnenstück erhält seine Vollendung erst durch die Bühne. Nur die Anschauung hilft auch dem Autor weiter ». (R. Fäsi.)

Nun kommen wir noch zu einem weiteren Grund, der ernste Stücke erschwert. Und der liegt in der Eigenart des Dialekts, ist also rein sprachlicher Natur. Man spricht in der deutschen Schweiz bis in die höchsten Gesellschaftsschichten hinauf Mundart: Aber im allgemeinen nicht zu viel. Der Schweizer ist kein Vielredner; da sind uns andere zuvor. Vor allem redet er wenig, wenn es um ernste Dinge geht. Da schreibt er « ringer » Briefe oder Tagebücher — nicht zuletzt, freilich völlig unbewusst, weil die hochdeutsche Sprache, die er dann verwenden kann, viel mehr Möglichkeiten bietet; denn der ganze Wortschatz, den ihm die Kirche, die Lite-

ratur zur Verfügung stellt, ist reicher als der Wortschatz der Mundart. Es gibt Leute, die das zwar nicht glauben, es ist aber trotzdem so.

Dem hochdeutschen Theater, auch dem Volksstück, stehen mit der Sprache eine Menge Möglichkeiten offen, um im gegebenen Moment, wo die Situation eine gehobene Sprache heischt, dieser Forderung nachzukommen. Kein Zuschauer wird es stossend empfinden, wenn an der Leiche eines Ermordeten, bei einem Bundesschwur, bei einem Aktabschluss, der Text plötzlich in Versfuss übergeht und so der Rhythmus des Versmasses, der wuchtende Taktschlag der gebundenen Sprache die Bedeutung der Situation unterstreicht und zu eindrucklichster sprachlicher Prägnanz formt. Dem Musikdrama erst entstehen noch viel reichere Mittel. Das Dialektstück hilft sich so gut es kann, und oft schlecht genug, mit Gesangseinlagen oder gar Harmonium hinter der Szene. Aber es gewinnt nichts dabei. Sprechchöre fallen



VERWELKTE HAUT

entschwundene Schönheit

*Bewahren Sie die Jugendfrische
Ihres Teints auf die Olivenöl-Art.*

Reiche Frauen mit verwelkter Haut — arme Mädchen mit zartem Teint! Geld spielt hier keine Rolle, auch die Zeit nicht, die Sie vor dem Spiegel verbringen.

Millionen Frauen fanden einen einfachen, billigen Weg zu natürlicher, strahlender Schönheit — die Palmolive - Schönheitsmethode.

Palmolive ist auf geheimer Basis aus Oliven- und Palmölen zusammengesetzt. 20,000 Schönheitsspezialisten sagen, daß Olivenöl bei Körpertemperatur „schmilzt“, tief in die Poren eindringt, ohne zu reizen, ohne sie auszudehnen. Palmolive reinigt gründlich, doch schonend — befreit die Poren von Unreinheiten, erhält die Haut samtweich.

Massieren Sie Ihr Gesicht, Hals und Schultern zweimal täglich mit warmem Palmolive-Schaum. Spülen Sie zuerst warm, dann kalt. Verwenden Sie Palmolive auch für Ihr Bad — sie ist ausgiebig und für ihre Wirkung unbezahlbar.

Das Olivenöl macht's

Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive - Seife wird eine beträchtliche Menge dieses wahren Schönheitsöles verwendet. —



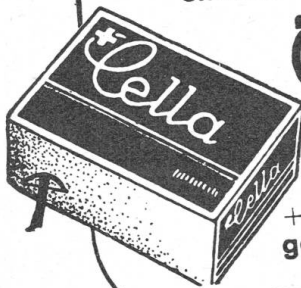
Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel!

50
RP.
DAS STÜCK

Frauen + Töchter

werden sich nie mehr
zurückgesetzt fühlen.

Sie werden sich auch in kritischen
Tagen in Gesellschaft frei bewegen,
wenn sie die zuverlässige Cella-
Binde tragen. Die Cella-Füllung
ist sehr saugkräftig und bleibt
immer weich. Daß sie im Tragen
so mollig ist, liegt an der ein-
zigartigen Tricot-Hülle. Leicht
zu vernichten, ohne Berühren
einfach in WC werfen.



Cella

+ 10 Tropfen **Cos**
gegen Geruch.

In Apoth. u. Drog. Muster gratis durch Flawa, Flawil

„Cella“ Cart. à 10 St. Fr. 1.60, „Cos“ Tropf-Flacon Fr. 1.50



**Haarausfall, Kahle Stelle
Schuppen, Spärlicher Haar-
wuchs, vorzeitiges Ergrauen
heilt das berühmte**

Birkenblut

Es hilft, wo alles andere versagt

Tausende freiwillige Anerkennungen
In Apotheken, Drogerien, guten Coiffeurgeschäften
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

Verlangen Sie Birkenblut. Fl. 2.75 u. 3.75

Birkenblut-Shampooon das Beste für die Haarpflege

Amar

KOLA

regelmässig genossen
regt an und fördert
die Leistungsfähigkeit

Kola-Basel-A.G., Basel

aus dem Rahmen des der Wirklichkeit
bis auf die Knochen verschriebenen
Mundartstücks. Totenklagen und Liebes-
schwüre, die in hochdeutscher Sprache
den tiefsten und erhabensten Gedanken
in oft wundervoller Form meistern kön-
nen, sind im Dialekt völlig unmöglich.
(Übertragen Sie bitte einmal den 2. Akt
des « Tristan » in Emmentaler- oder Ap-
penzellerdeutsch!) Das Dialektstück ist
in jeder Einzelheit dem Dialekt ver-
schrieben. Sobald es irgendwie « geho-
ben » werden soll, Naturschilderungen
malt, Sonnenuntergänge, blühende Wie-
sen oder den Schmerz um einen Toten
oder wo es nach hochdeutschem Vorbild
eine Liebeserklärung weit und breit aus-
bauen will, da wird es automatisch über-
trieben, kitschig, süß, abstossend, un-
wahr, denn sofort stellt sich der Ge-
danke ein: Ä, so redt doch by üs kä
Mäntsch!

Deutlichere Mängel des Dialekts, z. B.
das völlige Fehlen des Imperfekts, die
seltener Verwendung des Genitivs und
vor allem der kleinere Wortschatz zeigen
sich als hemmend. Die Einführung von
neuen hochdeutschen Wörtern in mund-
artlicher Form machen aus der Mundart
ein Mischmasch, und wenn gar der Satz-
bau, der im Dialekt viel einfacher ist,
nach hochdeutschem Muster « veredelt »
wird, so entsteht eine Sprache, die in
Parlamenten noch genossen werden kann,
weil sie muss —, die aber von der Volks-
bühne herunter schauerhaft klingt.

Es gibt Grenzen des Dialekts; er soll
sich innerhalb derselben halten und sich
dort nach Herzenslust tummeln. Diese
sprachlichen Grenzen bedingen übrigens
auch Grenzen des Schauplatzes. Das Dia-
lektstück darf nicht ohne Gefahr die Be-
zirke der Kleinbürgerlichkeit überschrei-
ten, sobald es in deutlich geistigere
Sphären hinaufstrebt, geht ihm die Luft
aus. Ein Laboratorium, ein Gelehrten-
zimmer, eine Klinik, ein Gerichtssaal,
ein Tempel, das ist beinahe Glatteis für
ein Dialektstück — obschon in unserer
Schweiz auch in diesem Milieu Schwei-

zerdeutsch gesprochen wird — aber ebenso sehr stark hochdeutsch gedacht wird.

Schon Konrad Falke sagt: «Nimmt der Dialektdichter das Milieu einer schweizerischen Gesellschaftsschicht, in der Probleme, wie sie z. B. Ibsen behandelt hat, überhaupt möglich sind, so entsteht sofort ein Widerspruch: Das Drama verlangt zu seiner Durchführung naturgemäss die hochdeutsche Sprache, wenn schon in dem Milieu, in dem die Handlung sich abspielt, tagtäglich nur Dialekt gesprochen wird.» Auch hier ist die Folge, dass eben demzufolge jeder Autor sich besinnt, Mühe und Arbeit an eine halbverlorene Aufgabe zu wenden. Um das auch hier beizufügen: Auch die Spieler, lauter Dilettanten, riskieren Problemstücke nicht gerne. All diese dramatischen Jungfrauen wollen nicht gern vor dem Publikum ihres Kreises in einer «blamablen» Situation betroffen oder in heiklen Gedankengängen überrascht werden. Und dem und jenem geht die Sache schnell genug auch über seinen geistigen Horizont hinaus, so dass er es vorzieht, bei den altbekannten Figuren zu bleiben.

Bei dieser ganzen Einstellung des Publikums ist eines auffallend: — derselbe Hr. Meier und dieselbe Frau Müller, die über Dialektstücke problematischen Inhalts den Kopf schütteln und weder eine heitere Behandlung, «wo das Heiligste in den Schmutz gezogen wird», noch eine durchaus ernste vertragen — die gleichen Herrschaften amüsieren sich königlich und in ihren Gefühlen offenbar gar nicht belastet, bei den Anzüglichkeiten der ersten besten Operette, bei den ungezählten Ehebrüchen des Kabarets usw. Zwei Seelen wohnen ach, in des Publikums Brust! Die eine etwas tiefer als die andere.

Ich komme nochmals auf die Tatsache zurück, dass das Publikum der Dialekt-



DER BACKENZAHN
 macht (wie ja schon der Name sagt!) die - Backe schwellen, wenn er schmerzt und - stört die Symmetrie des Antlitzes empfindlich!... Und die Welt ist schlecht: statt Mitleid zu empfinden, findet sie den Anblick - lächerlich!... So hat man denn den Schaden und - den Spott dazu!!... Ja, ja: das Zähneputzen ist schon eine prächtige Erfindung (hoch der Mann, der es erfunden hat!): es beugt dem Uebel vor und - herrlich ist der frische Hauch, der in der guten Pasta steckt!

TRYBOL
 Zahn-Pasta Fr. 1.20

! "Probier'es und-du bleibst dabei!"



ASPIRIN
 führt..
 bei
 Kopfschmerzen
 Erkältungen
 Rheumatismus
 zu baldiger
 Besserung!

BAYER
 A.101.d

**Unzählige Frauen verdanken der einfachen
HYGIS-Methode die Schönheit
ihres Teints**



Tragen Sie auf ein ganz leicht **angefeuchtetes** Tuch etwas Hygis-Creme auf und massieren Sie einige Minuten gemäss den Regeln der Gesichtsmassage. Hygis ist ausserordentlich reich an ernährenden Stoffen, ihre Wirkung auf die Haut daher durchgreifend und vielseitig.

Die Tube Tages- oder Nachtcreme **Fr. 1.50**

Tagescreme in Töpfchen **Fr. 2.50**

Hygis-Seife

Hygis-Puder

HYGIS
CLERMONT ET FOUET
PARIS GENÈVE

bühne keine Stücke will, die nicht im Rahmen der herkömmlichen Moral und Sitte, im Rahmen sozusagen, des Zivilgesetzbuches sich abspielen. Knorzhige Väter, hübsche Töchter, die hinter des Vaters Rücken eine Liebschaft anfangen und mit der Mutter Hilfe ihren Willen durchsetzen und irgendeinen traditionellen Hass durch die Liebe überwinden, das geht. Aber weitere, problematischere Dinge, die Liebe im Dreieck oder sozialpolitische Angriffe auf die Gesellschaft, auf Kapitalismus, Alkohol, auf überliefertes Recht und Gesetz oder Probleme, die sich um den sogenannten Ödipuskomplex gruppieren? — Hände davon! Das Publikum schüttelt den Kopf, wenn es überhaupt kommt. Dieser Standpunkt ist einigermassen verwunderlich, denn im hochdeutschen Drama verträgt es alle diese Grenzfälle und diese aus selig-unseligen Quellen treibenden Konflikte und schätzt ihre Lösung, von den Griechen her über Don Carlos bis zum Opernball 13, und auch an dem bräutlichen Geschwisterpaar in der Walküre nimmt kein Mensch Anstoss. Nur im Dialektstück wird jedes ernsthafte, nicht stockbürgerliche Geschehen krumm genommen. Warum? — Ich glaube, man fühlt sich mit diesen Menschen, die die gleiche Werktagssprache sprechen, zu nahe verwandt. Die hochdeutsche Sprache hingegen schafft eine gewisse Distanz, die uns das Stück mehr als reines Kunstwerk erscheinen lässt, denn als lebenswahre Wirklichkeit. Man fühlt sich weniger kompromittiert. Man ist objektiver, entfernter. Auch bei historischen Stücken besteht ein Widerspruch. Unsere berühmten alten Eidgenossen haben kein Hochdeutsch gesprochen, aber trotzdem gefällt uns ein hochdeutsches historisches Drama besser als ein Mundart « Wilhelm Tell ». Hie und da wird das Hochdeutsch etwas mit Dialekt

aufgeputzt — siehe Wiegands « Mariano » u. a. Aber die Gefahr, ein Zwitterding (Zollinger: Monstrum!) zu schaffen, liegt nahe.

Der Versuch, ernste, geistig anspruchsvolle Probleme in Dialekt zu formulieren, ist hie und da gemacht worden. Aber man darf wohl sagen, je komplizierter und differenzierter die psychologischen Vorgänge der Fabel sind, desto kleiner ist dabei die Aussicht auf Erfolg und desto mehr wird auch der Dialekt durch die Schriftsprache erwürgt. Wir haben ja mehrere Beispiele bei Schreier, Bühner, Haller u. a. Denn nicht jeder hat die Gabe und das Sprachgefühl eines Gerhart Hauptmann, der unbedenklich das beste Hochdeutsch mit seinem Schlesisch zu mischen versteht.

Paul Lang schreibt in einem seiner verdienstvollen Bühnenbücher, man habe dem Dialekt bis hoch in die 80er Jahre hinein nicht zugetraut, « Erhabenes » auszudrücken. Ich bin da offenbar auch noch bei den 80ern. Ich bezweifle die Eignung des Dialekts für erhabene, zeitlose, philosophische Stoffe grossen Formats. Dinge, die weit über die Grenzen des alltäglichen Denkens herauswachsen, können auch nur in einer Sprache ausgedrückt werden, die über dem Alltag steht. Stellen Sie sich einmal Steffens « Viergetier » oder irgendwelche noch tiefer ins Mystische eindringenden Werke im Dialekt vor. Es heisst auch da für den Autor, Grenzen zu erkennen.

Eine Eigentümlichkeit der Mundarten ist noch zu bedenken. Es ist wohl unbestritten schon so, dass jeder Dialekt eine Menge Wörter aufweist, die, zum mindesten für Hörer aus andern Landesteilen, einen komischen, ja direkt lächerlichen Beigeschmack haben. Ist man selbst mit ihnen aufgewachsen, so empfindet man das weniger und legt sie bei der Niederschrift weniger auf die Gold-



Das braucht gute Nerven. Das gibt aber auch Ueberlegenheit. Und Ueberlegenheit siegt immer. Pflegen Sie Ihre Nerven, um sich den Erfolg zu sichern. 3 mal täglich

ELCHINA

führt Ihnen den nötigen Phosphor zu. Denn Phosphor ist Nervennahrung, und wo er fehlt, fehlt überlegte Tat.

ELCHINA, das altbewährte Elixir aus Chinarinde und Glycerophosphaten. Originalflasche Fr. 3.75 - Doppelflasche Fr. 6.25 - Kurpackung Fr. 20.- Erhältlich in Apotheken.

Wichtig

beim Abschluss einer Versicherung ist nicht allein die billige Prämie, sondern vor allem der weitgehende Versicherungsschutz und die Sicherheit der Gesellschaft

Waadtländische Versicherung auf Gegenseitigkeit Lausanne

Schweizer Küchenspezialitäten

Rezepte aus allen Kantonen

von Helen Guggenbühl

Ein schönes Geschenk - Preis Fr. 5.80

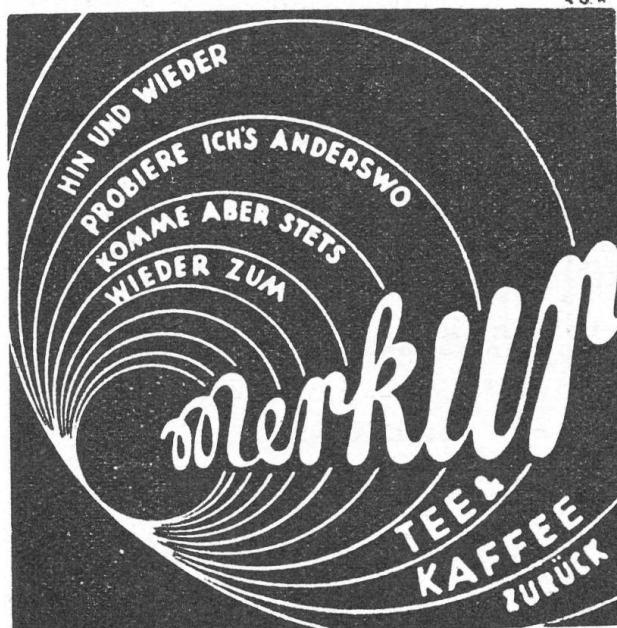
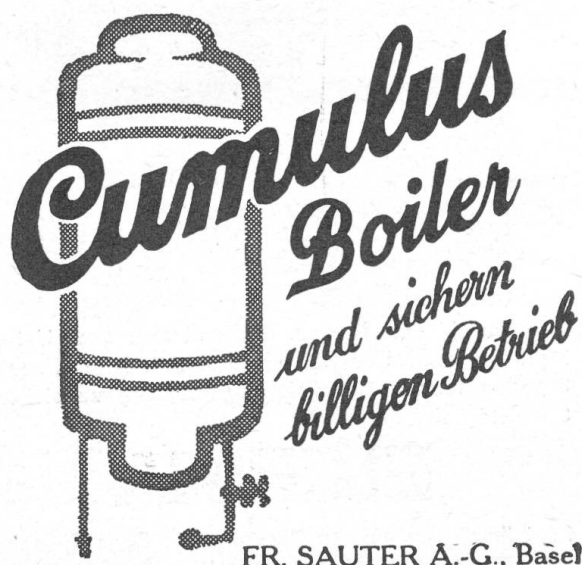
SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG

INSTITUT JUVENTUS

Zürich, Handelshof, Uraniastrasse 31-33
Vorbereitung auf Maturität, Handelsdiplom.

Die automa- tischen Apparate

garantieren ein tadelloses
Funktionieren des



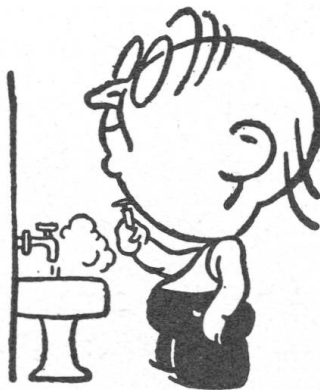
waage; eine Unterlassungssünde, die leider mitten in ernstester Situation ein gänzlich unbeabsichtigtes Schmunzeln im Publikum hervorrufen kann. Ein Beispiel dazu. Ich nehme mich selbst bei der Nase. Mein ernster Einakter «Opfer» beginnt damit, dass ein Mann, von einem trüben Zwang endlich befreit, das Fenster aufreisst und sein Freiheitsgefühl in einem einzigen Wort ausdrückt: Äntli! Äntli! Als ich das Manuskript einem Freund in die Hand gab, sagte er nach der ersten Minute: «Warum ruft denn der Mann einem Äntli?» Gemeint war natürlich: Endlich! Endlich! — Auch diese Eigenschaft des Dialekt hindert ihn, resp. den Schriftsteller, bei der ernsten Aufgabe, reizt ihn aber umgekehrt gerade diesen Charakterzug auszunützen und dem heitern Unterhaltungsstück dienstbar zu machen. Nicht umsonst tauchen auch mitten in hochdeutschen Werken dialektsprechende Figuren auf, die beinahe immer Träger eines heitern Momentes sind und das düstere Milieu etwas aufheitern sollen. (Welti: General Doxat.)

Nach und nach schliesst sich der Kreis. Auch auf diesem Gebiet ist die Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage deutlich spürbar: 1. Das *Publikum* verlangt heitere Stücke, um sich von seelischen Trübnissen zu erholen, um zu lachen, um anderes zu vergessen. 2. Der *Schriftsteller* weiss das, er sieht also die Möglichkeit, sich aufgeführt zu sehen; er traut sich die Fähigkeit zu, im Dialekt derartige Aufgaben lösen zu können; und der Dialekt kommt ihm seinerseits darin auch sehr entgegen, während er sich ernsteren Stoffen gegenüber viel spröder, wenn nicht gar unmöglich erweist. Also schreibt er Dialektstücke und findet den Verleger. 3. *Spielgesellschaften* ihrerseits suchen heitere Werke, teils um dem Optimismus des Publikums entgegenzukom-

men, teils weil sie im allgemeinen weniger geistige Anforderungen an die Dilettanten stellen und auch durch die Sprache keine Schwierigkeiten bereiten. Sie verlangen sie, kaufen sie, was den Verleger zu weiterer Nachfrage ermuntert, führen sie dem Publikum mit Erfolg vor und so schliesst sich der Kreis. Letzten Endes, scharf formuliert, diktiert das Publikum dem Schriftsteller den Generaltitel: «Heiter oder Ernst.» Der umgekehrte Fall, wo ein Dialektdichter imstande ist, das Publikum der Volksbühne längere Zeit zu ernstesten Werken zu zwingen, ist eine Seltenheit. Es geht einfach nicht an die Aufführungen, es streikt.

Man wird hier tadeln, dass das eigentlich für den Dialektschriftsteller kein Kompliment sei, sich vom Publikum Wege vorschreiben zu lassen! Das ist eine Sache für sich. Man vergesse nämlich nie, dass auch im heitersten Stück manche Gelegenheit sich bietet, ernste Dinge zu sagen, die einem am Herzen liegen, und werden Humor, der aus der Tiefe kommt, vom Witz der Oberfläche zu unterscheiden versteht, wird auch am heitern Genre volle Befriedigung finden und wird sich nicht genieren, sich als Vater des oder jenes Lustspieles zu bekennen.

Grosse Dramatiker und Kritiker zwischen Jura und Alpen sehen zwar von den Gipfelhöhen ihrer gedankenreichen und weltbewegenden Fünfkter etwas kühl und vornehm auf die dialektschreibenden Hirtenknaben herunter. Aber trotzdem sitzt da und dort einer auf einem grünen Hügelchen, eine Feder und Papier vor sich, und schreibt ein fröhliches, gut schweizerdeutsches Lustspiel. Auch ein Dialektlustspiel kann, im Rahmen seiner Art, ein Kunstwerk sein, und sollte es letzten Endes auch sein. Um dies bemüht sich jeder, der auf ehrliche Art schreibt. Wie weit es ihm gelingt, ist Sache seines Könnens — und immer die goldene Gabe einer glücklichen Stunde.



Schnell und angenehm
rasiert mit

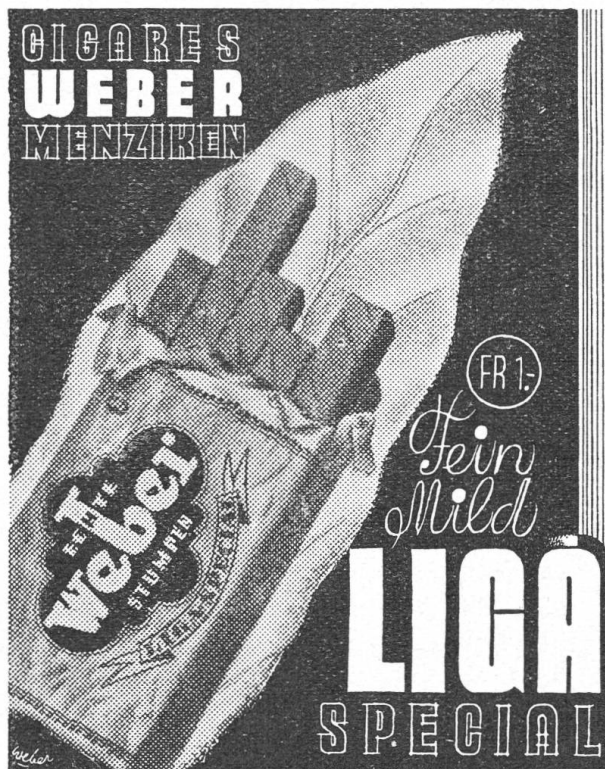
Barbasol

kein Einseifen

Nur die fein parfümierte
Crème mit den Fingern
auftragen und rasieren
1/2 Tube 1.80, 1/1 Tube 3.30
Topf Fr. 4.80

Gegen Einsendung
einer 20 Cts.-Marke
erhalten Sie eine Ein-
führungstube für 4 bis 5
maliges Rasieren

Gen.-Vertreter:
Gebr. Quidort AG.,
Schaffhausen



Weber-Stumpen sind einzigartig!

Klischees

jeder Art

SCHWITTER AG.

Basel: Allschwilerstrasse 90

Zürich: Kornhausbrücke 7